

aller Gewalt stemmte sich dann der Taucher gegen die Stahlwölbung, die plötzlich nachgibt und sofort von der Strömung zurückgerissen wurde. — — Halb taumelnd und am ganzen Körper zitternd schleppte sich Brandt mit größter Mühe die steilen Stufen empor. Helles Sonnenlicht spiegelte durch die emeraldgrünen Wogen in die Tiefe. Etwas Weiches streifte an ihm vorüber — die Toten — die durch die Luke an die Oberfläche trieben. Eben wollte Brandt den Lukenrand übersteigen — da erfaßte ihn plötzlich die rasende Strömung, riß ihn über die zertrümmerten Deckaufbauten und schleuderte ihn mit seinem Stahlhelm gegen den Schnellfeuergeschütz-Pivot. Ein Strudel packte und drehte ihn wirbelnd in die Höhe — der Schatten des Hebeschiffes huschte über die Schaugläser seines Helmes — da — das Rettungskabel — Brandt griff zu — vorüber — zu spät! Wo sind meine Kameraden? Automatisch drückte Brandt den Morsesummer: „Hilfe, Hilfe!“ — — Seine Sinne wurden plötzlich von phantastischen Bildern umnebelt — leuchtendes Himmelsblau, bunte Wiesen und Tausende von Schmetterlingen gaukelte ihm der Rausch der Bewußtlosigkeit vor — — — —.

Im Kartenhaus des Hebeschiffes lag Brandt. Spannung lag auf allen Gesichtern der ihn umlagernden Bergungsmannschaften. Schreie, Freudenrufe, aufatmendes Flüstern lösten den bangen Schauer, als der Schiffsarzt verkündete: „Er lebt!“ — — —

Im Morgenrot des dritten Tages pflügte der Bug des Hebeschiffes die Wogen des Meeres, im Schlepp den von den Pontons getragenen Unterseekreuzer M 1, begleitet von einer Schar halbmastflaggender Zerstörer — das Rettungswerk war gelungen.



Mancher Taucher hat bei seiner gefährlichen Arbeit den Tod auf dem Meeresgrund gefunden